

„She blows“

Die Jungfernfahrt des neuen weißen „Omnibus für direkte Demokratie in Deutschland“
ins Herz Deutschlands

Werner Küppers

Busfahrer



„SHE BLOWS!“

An diesen Ruf der Walfänger aus Moby Dick musste ich immer denken, wenn der Druckregler des Omnibusses die überschüssige Luft abschnaupte. So groß wie ein Wal war er auch, nur eckiger. Er übt eine magische Anziehungskraft auf die Menschen aus, denn er scheint eine Sehnsucht zu erfüllen, von der sie gar nicht wissen, dass sie sie haben. Er ist der strahlende Repräsentant einer Idee, die uns allen gemeinsam ist. Deshalb ist er Heimat für JEDEN und Träger des Impulses, die Idee der Demokratie in jedem Menschen zur Blüte zu bringen.

Dass es überhaupt möglich war, dass dieser Omnibus rechtzeitig in den letzten vier Wochen der Eintragungszeit für das Volksbegehren in Thüringen vom Stapel laufen konnte, ist vor allem den wochenlangen Überanstrengungen von Claudine Nierth, Bundessprecherin von Mehr Demokratie e.V. und neue Gesellschafterin der Omnibus gGmbH, zu danken, die dafür später auch einen hohen Preis zahlte. Und nicht zu vergessen Jan Ahrens, der von sich behauptet, nur ein Schrauber zu sein und uns erst einmal erklären musste, was überhaupt ein Druckregler ist. Ohne seinen Sachverstand und seinen unermüdlichen Einsatz wären der Ausbau und die technische Überholung des Busses undenkbar gewesen. Während der ganzen Tour war er bei Problemen immer auf seinem Handy erreichbar und ist aus allen Ecken Deutschlands zu uns gestoßen, wenn es nötig oder gerade praktisch war, weil er selbst sehr viel unterwegs ist. Dabei hat er seinen eigenen Betrieb zu unseren Gunsten regelrecht vernachlässigt. Vor allem aber musste er zwei absoluten Laien erklären, was man beim Fahren eines solchen Fahrzeugs alles zu beachten hat, unter besonderer Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich bei dem Bus um eine gebrechliche alte Dame handelt. Claudine hatte ihren LKW-Führerschein seit drei Tagen und ich meinen seit 25 Jahren ohne Fahrpraxis. Und LKW fahren und Bus fahren sind überhaupt nicht miteinander zu vergleichen: bei einem LKW sitzt man hoch oben über den gelenkten Rädern und der Anhänger oder Sattelaufleger läuft einem durch die Kurven einfach hinterher, wohingegen man bei unserem Bus relativ tief und etwa 2,50 m (!) vor den gelenkten Rädern sitzt und das 11,50 m lange starre Gefährt vorn und hinten weit ausschwenkt. Und dann erst die Höhe: 4,06 m! Da passt man längst nicht durch alle Unterführungen

und muss aufpassen, dass man nicht herabhängenden Ästen, Schildern oder Laternen ins Gehege kommt. Claudine war zusammen mit Jan Ahrens zunächst von Hamburg nach Frankfurt zur Mitgliederversammlung am 28. Oktober gefahren und dann von dort aus weiter nach Eisenach, so dass sie, verglichen mit mir schon ein „alter Hase“ war, als wir uns dort am 29. Oktober trafen. Bei der Fahrt zum Büro von Mehr Demokratie in der Marienstraße habe ich sie mit sprachloser Bewunderung bestaunt.



Dort begann unsere vierwöchige Tour durch Thüringen dann damit, dass der Bus mit einer Menge Kartons beladen wurde, die die Materialien und vor allen Dingen die Unterschriftsbögen, die Kladden, die Faltblätter und die Kugelschreiber enthielten, die nun für vier Wochen zu unseren vertrautesten Utensilien werden sollten. Außerdem wurde er vorn und hinten mit den Plakaten des Volksbegehrens beklebt, was zwar nicht schön, aber natürlich absolut notwendig war. Der Bus war nämlich außen und innen so schön, dass einem das fast wie ein Sakrileg vorkam. Jeder, der ihn sah, war dieser Meinung. Weil der Bus über Nacht nicht einfach irgendwo geparkt werden kann und auch technisch versorgt werden muss, sind wir dann zu einer Raststätte auf dem halben Weg nach Ilmenau gefahren. Sobald wir die Autobahn erreicht hatten, war es dann so weit: ich sollte ans Steuer. Ich war sehr nervös, als ich auf meinem neuen Arbeitsplatz saß und Jan mir die verschiedenen Hebel und Schalter erklärte und die grundsätzlichen Regeln für das Fahren eines solchen Fahrzeugs. Das Lenkrad war riesengroß und vor allem war der Bus soo breit. Aber Jan ist ein begnadeter Lehrer, der mir während der Fahrt beruhigend die jeweilige Situation erläuterte und die entsprechenden Anweisungen gab. Er schafft es, einem die Zuversicht zu geben, dass man alle Situationen bewältigen kann, wenn man vor allen Dingen

immer ruhig bleibt. Davon konnte bei mir natürlich noch keine Rede sein, aber als ich den Bus dann am Ziel abgestellt hatte, war ich stolz wie Oskar. Diese Raststätten, wo lauter solche Ungetüme wie das unsere ihre Nacht verbringen, waren, solange wir uns in der Nähe von Autobahnen befanden, unsere bevorzugten Übernachtungsorte. Man konnte dort duschen, einkaufen, tanken, Wasser nachfüllen usw. Vor der Abfahrt am nächsten Morgen gab es dann die sogenannte Abfahrtskontrolle, d.h. Claudine, Jan und ich wanderten um den Bus herum und öffneten alle möglichen Klappen, wobei Claudine mir erklären sollte, was nun was sei und weshalb wir auf was achten sollten, weil sie durch die lange Zusammenarbeit mit Jan schon vieles wusste und weil er uns kurz darauf verließ und wir dann alleine zurechtkommen mussten.

Schon während der Fahrt nach Ilmenau merkten wir, dass wir uns bei der Zeitplanung völlig verkalkuliert hatten, weil der Bus nur sehr langsam vorankommt und auf Landstraßen einen langen Schwanz von frustrierten Autofahrern hinter sich hatte, die man tunlichst dann und wann (etwa an Bushaltestellen) vorbeilassen sollte, weil sie sonst bestimmt nicht fürs Volksbegehren unterschreiben würden. In Ilmenau wurden wir an unserem Treffpunkt am Stadtrand schon ungeduldig von „Commandante“ Wilhelm Bekos erwartet, der dort alles generalstabsmäßig organisiert hatte. Die Thüringer legen nämlich sehr viel Wert auf Pünktlichkeit, ein Wesenszug, der mir sehr sympathisch ist. Er fuhr dann als Lotsenfisch mit seinem Auto vor uns her zu unserem Standplatz, wobei er oft auf uns warten musste, weil wir nicht so ohne weiteres um die Ecken kamen. Nach einigem Rangieren standen wir dann auf einem schönen Platz mit Brunnen am Rande der Fußgängerzone und schwärmten mit unseren Klad-den zum ersten Mal aus, um Unterschriften zu sammeln. Ich war positiv überrascht, wie leicht das war. Pünktlich um 13:00 Uhr wurden wir zum Mittagessen abkommandiert und lernten die unvergleichliche Ines kennen, die Tochter vom Commandante, die uns an den beiden Tagen, die wir in Ilmenau verbrachten, mit jeweils drei Mahlzeiten fürstlich bewirtet hat und im Hinblick auf die Gastfreundschaft auf jeden Fall den ersten Preis verdient hat. Am Ende der Tour waren wir noch einmal in Ilmenau und ich, der ich der einzige in der Besatzung war, der am Anfang auch schon dabei gewesen war, habe mich im Vorfeld schon sehr darauf gefreut und bin natürlich nicht enttäuscht

worden. Am ersten Tag haben wir sehr erfolgreich Unterschriften gesammelt und nach dem Abendessen bis tief in die Nacht hinein zusammengesessen; für mich die erste Gelegenheit, Menschen aus Thüringen kennenzulernen, denn vorher hatte ich mich aus Scham für das Verhalten der Wessis bei und nach der Wende noch nicht in die neuen Bundesländer getraut. Ich war und bin auch heute noch total begeistert von den Thüringern - an diesem Abend wurde der Grundstein dafür gelegt. Im übrigen war dies die einzige Nacht während der ganzen Tour, die ich nicht im Bus verbracht habe.



Natürlich kann ich nun nicht in dieser Ausführlichkeit über jede einzelne Station unserer Tour berichten oder etwa die vielen Aktiven, die ich kennengelernt habe, alle beim Namen nennen - außer im Fall von Ines stellt das aber keinerlei Bewertung dar. Der Bus war nun mit einer wechselnden Besatzung von 3 bis 9 Leuten unterwegs, die bis auf 3 Ausnahmen alle aus dem Westen kamen. Jeder, der ein paar Tage erübrigen konnte, stieß an unserem jeweiligen Standort zu uns und half beim Unterschriftensammeln. 2 oder 3 Leute blieben beim Bus, während die anderen ausschwärmten in die Fußgängerzonen oder zu den Konsumtempeln - das waren die Orte, wo man am besten sammeln konnte. Die Innenstädte waren meist sehr schön und z.T. liebevoll restauriert; die Konsumtempel waren meist sehr neu und groß und häßlich, in Randlage „auf der grünen Wiese“ gebaut. In diesem eigenartigen Kontrast äußerte sich für mich die angestaute Gier nach der glitzernden Warenwelt des Westens, die ich durchaus nachvollziehen konnte, die aber eben auch zu fraprierenden Verhaltensänderungen in der Bevölkerung geführt hatte. Auf den riesigen Parkplätzen sah man im übrigen weniger Trabbis als im Westen. Aber besonders zum Ende der Eintragungszeit hin waren das die besten Plätze zum Unterschriftensammeln. Und darauf

kam es ja schließlich an und nicht auf Architekturkritik. Nachdem wir uns an das andere Zeitkontinuum des Busses gewöhnt hatten, sind wir dazu übergegangen, am Abend bereits zum nächsten Standort zu fahren, damit wir dort morgens pünktlich um 9:00 Uhr mit dem Unterschriftensammeln beginnen konnten. So kam es, dass wir praktisch nur im Dunkeln mit dem schönen weißen Omnibus mit der goldenen Krone durch eine wahrscheinlich ebenso schöne Landschaft fahren, durch die noch nie zuvor ein doppelstöckiger Omnibus gefahren war - wie ein Geist. Ich hatte natürlich gehofft, auch die Landschaft Thüringens kennenzulernen, aber dadurch, dass ich von früh bis spät mit den Menschen gesprochen habe, empfinde ich es so, als hätte ich noch nie zuvor ein Land so intensiv kennengelernt. Ich würde zuhause niemals Bratwürste essen, aber dort war das mein täglich Brot und ich stellte fest, dass die Thüringer Bratwürste eine Klasse für sich sind. Im Eichsfeld gab es zum Frühstück schlachtwarm verarbeiteten Hackepeter - die Vegetarier unter uns hat es gegruselt. Aber man hat ja schließlich auch ethnologische Verpflichtungen.

Für Claudine und mich kam noch das Abenteuer des Busfahrens hinzu. Hinter dem Fahrersitz war so ein Kasten, auf dem derjenige von uns, der gerade nicht fuhr, mit hochgelegten Füßen sitzen konnte. Der konnte dann navigieren, im Bedarfsfall schnell zur vorderen Tür heraus, um dem Fahrer Zeichen zu geben und vor allen Dingen konnte man sich gut während der Fahrt unterhalten. Nachdem jeder von uns einen besonderen Härtestest erlebt hatte, bei dem er allein auf dem Fahrersitz gesessen hatte, begannen wir, das Busfahren wirklich zu genießen. Was Jan immer gesagt hatte mit der Ruhe, das stellte sich bei uns nun schon ein, wenn wir uns auf dem Fahrersitz niederließen: wir waren in einer anderen Welt. Ich habe mich jedesmal auf diesen Moment gefreut. Allerdings haben uns die Batterien gleich von Anfang an Sorgen gemacht: an dem Tag, an dem der Omnibus auf dem Erfurter Domplatz mit einer großen Pressekonferenz offiziell in Thüringen begrüßt werden sollte, standen wir an einer Raststelle und wären dort auch gut im Zeitplan weggekommen, doch als wir den Starterknopf drückten, machte es nur „Plopp“. Als Claudine den Fahrer eines Sattelschleppers um Hilfe bat, dachte dieser zunächst, sie sei irgendeine PKW-Fahrerin und lehnte unwirsch ab. Dann zeigte sie auf den Bus und er musste aus Brummi-Solidarität einfach helfen, obwohl er dabei auch wirklich

brummig war und sich nicht mit den Anschlüssen auskannte - so gab Jan über Handy seine Anweisungen und wir haben es auch noch rechtzeitig bis zur Pressekonferenz geschafft. Das sollte uns eine Lehre sein, und von da an haben wir überall, wo wir standen (bei Tag und bei Nacht), versucht, den Bus mittels einer elektrischen Nabelschnur in Gestalt zweier 30 m-Kabel an den Strom anzuschließen. Im Bus gab es einen geheimnisvollen Wandler, der die Batterien auflud und 220 Volt zur Verfügung stellte. Tagsüber haben wir dann also entweder ganz offiziell vom Marktmeister Strom bekommen oder wir haben einfach Wurstverkäufer oder Geschäftsleute gefragt, ob wir gegen einen geringen Obulus für die Kaffeekasse an ihre Steckdose könnten. Das ging meist problemlos. In der Nacht war das schon schwieriger, wenn es nicht gelang, konnte es ein böses Erwachen geben, denn wenn nur ein PKW zur Verfügung stand, um mit Hilfe eines Starterkabels den Bus zu starten, war das eine komplizierte und langwierige Prozedur. So sind wir dazu gekommen, abends im Bus Kerzen anzuzünden, wenn wir vor dem Schlafengehen zusammensaßen oder wenn ich hinten im Bus als letzte Nachteule meinen Bürokrampf erledigte. Das ergab eine wildromantische Atmo-



sphäre. Besonders gern erinnere ich mich an eine Nacht. Wir waren das erste Mal über den Rennsteig gefahren, was mit diesem Bus eine sehr abenteuerliche Angelegenheit ist: 15 % Steigung, 15 % Gefälle und Serpentina - da ging es manchmal nur noch im Schrittempo voran. Unser Schlafplatz war auch gleichzeitig unser Standplatz für den nächsten Tag: ein wunderschöner gepflasterter Marktplatz neben dem Dom in Meiningen. Die Häuser waren liebevoll restauriert und der Dom war sehr beeindruckend. Außerdem waren wir so weit im Süden des Landes wie nie zuvor und hatten eine ebenso anstrengende wie

aufregende Fahrt hinter uns. In dieser Stimmung und an diesem schönen Ort im Kerzenschein im Omnibus zusammensitzen, ist schon eine einzigartige Erfahrung. Am Morgen wurden wir dann durch den Aufbau der Marktstände geweckt und als wir aufstanden, bot sich unseren Augen ein ganz anderes Bild.

Und es begann wieder so ein Tag: Ab 7:00 Uhr steht der erste auf und balanciert an den Schläffern vorbei in die kleine Dusche, wäscht sich dort mehr schlecht als recht (es war sehr eng da drin), zieht sich an und geht nach unten, um schon einmal den Gaskocher anzuwerfen und im Kühlschrank nachzuschauen, was denn alles für das Frühstück da ist. Dann kommt der nächste runter und geht eventuell Brötchen kaufen. Wenn Tee und Kaffee fertig sind und die beiden Tische gedeckt, sind meist auch (fast) alle aufgestanden und es wird gefrühstückt. Gegen 9:00 Uhr ist dann abgewaschen, der Abwasserkanister unter der Spüle ist geleert, die Tische sind abgeräumt und jemand hat dafür gesorgt, daß wir Strom haben. Die Türen des Busses werden geöffnet und mit Steinen gesichert, Plakate werden herausgestellt, die Kladden werden mit Unterschriftsbögen bestückt und jeder rüstet sich mit Faltschreibern aus (die schreiben nämlich oft morgens wegen der Kälte nicht und es wäre ja zu schade, wenn deshalb ein Unterschriftswilliger demotiviert würde). Inzwischen sind auch diejenigen eingetroffen, die nicht im Bus geschlafen haben. Meist kommen auch die Regionalbeauftragten oder diejenigen, die sie zu unserer Unterstützung eingeteilt haben. Die Teams werden eingeteilt, manche hängen sich Sandwiches um oder bauen Stände auf, und dann geht's los: „Haben Sie sich schon eingetragen für das Volksbegehren?“ usw. bis 18:00 Uhr am Abend, wenn es schon dunkel und der Bus von innen beleuchtet ist und aussieht wie eine Martinsfackel. Zwischendurch wird im Bus ein Kaffee oder Tee gekocht, man holt sich eine Thüringer Bratwurst oder Nachschub für seine Kladden. Hinten im Bus wächst auf der Vitrine ein Stapel mit unterschriebenen Bögen. Einige Sammler wollen jeden Tag ihre Ausbeute zählen. Die halten natürlich ihre Bögen zurück. Fast jeden Tag kommen Leute von der Presse und fotografieren die Unterschriftensammlung vor dem Bus für den Regionalteil der Zeitungen. Sie werden in der Regel von Claudine über die Hintergründe des „Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland“ und über den aktuellen

Stand aufgeklärt. Gegen 18:00 Uhr trudeln dann nach und nach alle Sammler ein. Der Busfahrer füllt die Scheibe für den Fahrtenschreiber aus und lässt den Motor an, damit für die Bremskreisläufe der erforderliche Luftdruck aufgebaut wird (was einige Zeit erfordert). Die Kabel werden eingerollt und verstaut, die Plakate werden hereingeholt, die Sicherungssteine an den Mitteltüren werden entfernt und die Türen geschlossen. Alles, was im Bus herumsteht, wird sicher verstaut. Die örtlichen Unterstüzer werden verabschiedet. Jemand studiert die Karten, um den besten Weg zum nächsten Standort zu suchen, und nach einigem Rangieren geht es weiter zum nächsten Standort. Während der Fahrt sitzen oft vorn über dem Fahrer einige Mitfahrer und sehen sich die Fahrt wie einen Kinofilm an. Besonders gegen Ende gibt es auch das Ritual, allabendlich die Tagesausbeute zu zählen und in ein kleines Buch einzutragen, das uns Klaus Auls für diesen Zweck geschenkt hatte. Per Handy wird am Ankunftsort ein Treffpunkt mit dem Regionalbeauftragten verabredet, der uns mit seinem PKW zu unserem Standplatz für die Nacht lotst. Dort wird der Bus an den Strom angeschlossen und die Gasheizung wird angeworfen. Diejenigen, die nicht im Bus übernachten können, werden meist mit PKWs zu ihren Gastgebern gebracht, die sie - und manchmal uns alle - auch mit Abendessen bewirten oder Duschgelegenheiten anbieten. Die Busbesatzung sitzt noch ein wenig zusammen und dann gehen nach und nach alle ins Bett bis auf mich, der ich oft noch hinten in meinem „Büro“ sitze und die nächsten Tage vorbereite, denn am zweiten Tag der Tour drückte mir Thomas Mayer Adresslisten und einen Tourenplan in die Hand und stürzte sich wieder allein in den Kampf. Von da an klingelte tagsüber beim Unterschriftensammeln dauernd mein Handy in der Manteltasche und abends hatte ich dann eine volle Mailbox.

Das Unterschriftensammeln selbst war für mich eine verblüffende Erfahrung, bei der ich selbst mehr gelernt habe als die Menschen, mit denen ich gesprochen habe. Das kritische Bewusstsein und der Informationsgrad waren viel höher entwickelt als im Westen, d.h. für viele Menschen reichte schon der Anblick des Omnibusses als Impuls, das zu tun, wozu sie sich eigentlich ohnehin schon entschlossen hatten. Auf der Straße wurde klar, dass es für Demokratie keine Zielgruppe gibt und dass das Interesse dafür praktisch allgegenwärtig ist. Wenn ich mir eine

Schachtel F6 kaufte, unterschrieb der Verkäufer mit der größten Selbstverständlichkeit für das Volksbegehren. Überall gab es z.B. Geschäftsleute, die uns nicht nur mit heißem Tee versorgten, sondern auch ihre Kunden zu uns schickten oder sogar in ihren Geschäften die ganze Überzeugungsarbeit selbst leisteten und uns dann ihre Aus-beute zum Bus brachten. Ganz normale Bürger gesellten sich zu uns und sammelten mit. Die Passanten, die nicht informiert waren, lauschten den Erklärungen mit hellwacher Aufmerksamkeit und stellten genau die wichtigen Fragen. Selbst diejenigen, die zunächst mit „Die da oben tun doch sowieso, was sie wollen“ vorbeirennen wollten, waren erstaunlich zugänglich für Argumente und haben oft dann doch unterschrieben, und zwar nicht etwa, weil sie sich überreden ließen. Wenn ich aus allen möglichen Gründen jemanden nicht ansprach, wusste ich sofort, dass dies wegen meiner eigenen Beschränktheit eine entgangene Unterschrift war, denn Kriterien wie Sympathie oder „Menschenkenntnis“ waren absolut irrelevant, was sich schon in dem schillernden Spektrum derjenigen, die unterschrieben haben, unmissverständlich zeigte. Der hohe Anteil älterer bis uralter Menschen hat mich total überrascht: eine winzige Greisin von 93 Jahren, vor der ich mich weit verneigen musste, um mit ihr auf Augenhöhe zu sein oder ein 87-jähriger Herr, der sich zum Unterschreiben mit dem Taxi zum Omnibus fahren ließ und bestens informiert war. Und die Menschen schauten mir beim Gespräch direkt in die Augen! Erleichtert ließ auch ich meine Augen sprechen und war von dieser Atmosphäre so begeistert, dass man mich, jedenfalls solange Claudine noch da war und mich nicht andere Pflichten davon abhielten, regelrecht von der Straße zerrren musste.

Bei der ohnehin angeschlagenen Claudine zeigten sich nach ein paar Tagen die ersten Krankheitszeichen. Man darf nicht vergessen: den ganzen Tag über war es kalt und man war draußen, und richtig warm war es auch in der Nacht nicht. Sie hat weitergemacht wie bisher und sich höchstens mal hinten in ihr Kämmerlein im Bus verzogen und mit Mantel ein Stündchen im Bett gelegen. Auch während der Fahrt lag sie jetzt öfter dort und sagte, sie empfinde das Schaukeln des Busses während der Fahrt als angenehm. Sie ist zwischendurch schon mal zum Arzt gegangen, aber sie wollte keine Antibiotika nehmen. An einem Abend waren wir von unseren Gastgebern zum Essen eingeladen worden und wir waren

dem Angebot gefolgt, dort auch noch zu duschen, mussten aber danach zu zweit den Bus noch über eine beträchtliche Strecke zu einer Raststelle in der Nähe unseres nächsten Standorts bringen, während die anderen (die noch einen PKW zur Verfügung hatten) bei den Gastgebern untergebracht waren und am Morgen nachkommen wollten. Wie immer saß Claudine neben mir auf dem Kasten und es war eine schöne Fahrt, aber irgendwann nach der Hälfte der Strecke verschwand sie und kam nicht mehr wieder. Nachdem ich den Bus am Zielort abgestellt hatte, fand ich sie weinend und schmerzverkrümmt in ihrem Bett vor. Sie musste in ein Krankenhaus! Sie wollte schon allein mit einem Taxi los, fürchtete aber sehr, dass man sie dort behalten würde, und das wollte sie auf keinen Fall. In unserem Team war zu der Zeit Ivo Schröter, ein Medizinstudent. Den haben wir dann mit dem Handy verständigt und gebeten, mit dem Auto zu kommen und mit ihr in ein Krankenhaus zu fahren. Spät in der Nacht kam er an und wir mussten Claudine versprechen, sie für den Fall, dass man sie dort festhalten würde, mit dem Omnibus als weißem Ritter zu befreien. Zweieinhalb Stunden später kamen die beiden zurück und Claudine war nun auch bereit, die verordneten Medikamente zu nehmen und sich etwas mehr zu schonen. Für fast eine Woche sah es so aus, als



habe sie sich gut erholt. Sie konnte noch das denkwürdige Treffen mit dem Flugzeug und dem Fahrradgespann auf dem Flughafen Kindel und auch die Pflanzung am Baumkreuz in Iflta und den Gottesdienst mit der Predigt von Ralf-Uwe Beck am Abend zuvor miterleben. Dann, in Sömmerda, fingen die Schmerzen wieder an. Nun stand ihre Gesundheit ernsthaft auf dem Spiel und sie musste sofort nach Hause. So kam dann spätabends, als wir schon in Artern, unserem nächsten Standort, waren, Jan mit einem neuen

Satz Batterien für den Bus vorbei, die er am nächsten Morgen einbaute, und nahm sie mit nach Hause. Von da an musste ich für den Rest der Eintragungszeit allein zurechtkommen. Eine Maßnahme, die ich ergriff, war, dass der Omnibus von nun an immer, wenn wir nicht fuhren, an eine Steckdose angeschlossen war.

Das war die Woche, in der wir im Norden waren, der Diaspora des Volksbegehrens: alle hatten uns gewarnt und gesagt, dass wir dort nicht viele Unterschriften sammeln würden, aber ich habe auf die Zauberwirkung des Omnibusses vertraut und bin völlig vorurteilsfrei dorthin gefahren. Wir hatten ja inzwischen schon einige Erfahrungswerte, darunter den, dass im Durchschnitt jedes Teammitglied des Omnibusses pro Tag mindestens 100 Unterschriften sammelte. Diesen Schnitt haben wir auch im Norden weitgehend gehalten. Wir waren dort ein kleines Team (an einem Tag nur 3 Leute), und auch vor Ort gab es nur einen relativ kleinen Unterstützerkreis, aber die wenigen, die sich dort engagiert haben, haben sehr viel geleistet. In Sömmerda z.B. hatte ein Rentner, dessen Namen ich leider nicht kenne, den Hausmeister von einem Kaufland bestochen und auf dem Parkplatz ein Areal für den Bus mit solchen rot-weißen Streifen abgesperrt. Er wirkte zunächst mürrisch (ich glaube, wir hatten etwas Verspätung, weil ich mich verfahren hatte), aber als ich ihn fragte, ob er uns eventuell zwei neue Gasflaschen besorgen könne, tat er das ganz bereitwillig. Dann nahm er sich zwei Kladden mit Unterschriftsbögen und stellte sich da hin, wo rasselnd und scheppernd die Einkaufswagen zusammengeschoben wurden. Er wollte nicht eher dort weggehen, bis er 100 Unterschriften zusammen hatte. Das Geschepper schien ihn nicht zu stören. Es kann aber auch sein, dass er sich absichtlich dorthin gestellt hatte, weil die Leute nicht einfach an ihm vorbei rennen konnten, da sie ja dort ihre Einkaufswagen entweder abholen oder zurückbringen mussten. Jedenfalls hatte er die 100 Unterschriften schon am frühen Nachmittag zusammen, und weil es so schön war, hat er einfach weiter gemacht. Auch im Eichsfeld, wo die Katholiken wohnen, wurden wir sehr gastfreundlich aufgenommen und bewirtet. Die wenigen Aktiven dort haben sehr ausdauernd den ganzen Tag mit uns gesammelt und hatten auch für den Bus alles sehr gut vorbereitet. Samstags und Sonntags standen wir in Nordhausen auf einer Regionalmesse, auf dem der Omnibus wie ein Gefährt von einem anderen Stern wirkte, denn er

stand zwischen Zelten auf einem ökologisch verdächtigem Granulatuntergrund auf einem eingezäunten Gelände, das nachts in Flutlicht getaucht war und von kurzgeschorenen Wachmännern mit schwarzen Schäferhunden bewacht wurde.

Die letzte Woche übertraf dann alles bisher dagewesene, es gab eine kollektive Adrenalinausschüttung. Überall wurden die letzten Kräfte mobilisiert und die Zweifler begannen zu ahnen, dass das Unmögliche doch zu schaffen sei. Aus Bayern kam ein hochmotiviertes Mobiles Einsatzkommando nach Bad Langensalza. Im Bus hatte ein hochkarätiges Team von bis zu 9 Leuten den Ehrgeiz, alle Rekorde zu brechen. An einem einzigen Tag kamen im Bus mehr als 1.600 Unterschriften zusammen. Nirgendwo fehlte es an ausdauernden örtlichen Unterstützern und nach und nach brachten auch viele anonyme Bürger ganze Bündel von Unterschriftsbögen, die sie aus eigenem Antrieb in ihrer Umgebung gesammelt hatten. Als ich einmal keinen Übernachtungsplatz für den Bus hatte, bat ich bei den Öffentlichen Nahverkehrsbetrieben (dort, wo Busse & Bahnen schlafen) um Asyl. Wir wurden



von einem freundlichen „Kollegen“ empfangen, der uns nicht nur unseren Standplatz zeigte und uns mit Strom versorgte, sondern uns alle auch noch umsonst in seinem nagelneuen Raumgleiter-Gelenk Omnibus mit in die Stadt nahm und uns unseren Standplatz für den nächsten Tag zeigte. Am nächsten Morgen konnten wir dort duschen und eine Sammlung von Oldtimer-Bussen besichtigen, darunter eine Schwester unseres Busses. Ein Mechaniker hat einen Blinker ersetzt, den ich kaputtgefahren hatte und ein defektes Bremslicht repariert, wir konnten unseren Wassertank füllen und unser Abwasser entleeren. Dann haben wir vor dem Frühstück im Aufenthaltsraum der Busfahrer 14 Unterschriften

gesammelt und uns in bester Stimmung an unser Tagwerk gemacht. Ich habe mich geärgert, dass ich diese Idee nicht schon früher gehabt hatte und wir haben die folgenden Nächte, wenn es irgendwie möglich war, immer unter Omnibussen verbracht, in Erfurt sogar in einer riesigen Halle. Um nach Suhl zu gelangen, mussten wir noch zweimal den Rennsteig überqueren, ein Abenteuer, das das ganze Team sehr genossen hat. In Suhl wurden für den Omnibus an einem Freitag (!) kostbare Kundenparkplätze von der wohlwollenden Geschäftsleitung eines Konsumtempels geräumt, das Regionalfernsehen war da und hat dann letzte Appelle gesendet und Zweierteams sind zum Sammeln in der ganzen Stadt ausgeschwärmt. In der letzten Woche erwiesen sich die Konsumtempel als die aussichtsreichsten Sammelplätze, weil fast nur noch dort Menschen anzutreffen waren, die noch nicht über das Volksbegehren informiert waren.



Am letzten Tag der Eintragsfrist (Montag, 27. November 2000) wollten wir eigentlich im Herzen der Landeshauptstadt bis 24.00 Uhr mit dem hell erleuchteten Omnibus stehen und sowohl bis zur letzten Minute Unterschriften zu sammeln als auch den Abschluss dieser aufregenden Zeit mit Freunden von nah und fern feiern. Da wir jedoch in Erfurt nur eine Standgenehmigung bis 18.00 Uhr bekommen haben, haben wir entschieden, die Abschlussfeier danach nach Eisenach zu verlegen, was auch insofern logisch war, als unsere Tour dort begonnen hatte und das Landesbüro von Mehr Demokratie e.V. in Eisenach ist. Wir standen also zunächst bis 18.00 Uhr auf dem Wenigemarkt an der Krämerbrücke in Erfurt: Dort war an diesem Tag der Weihnachtsmarkt eröffnet worden. Die gesamte Prominenz des Bündnisses war zum Unterschriftensammeln auf der Straße und kam uns im Lauf des Tages am Omnibus besuchen.

Ralf-Uwe Beck, der Sprecher des Bündnisses, ließ es sich nicht nehmen, diesen letzten Tag bei uns am Bus zu verbringen. Die Stimmung war unbeschreiblich. Die letzte von Holger Hänsgen, dem Statistikgenie, offiziell bestätigte Zahl lautete: 274.000 Unterschriften. Weitere Zahlen sollten nicht genannt werden. Der Bus wurde von Kameraleuten umkreist und im Bus wurde eine große Pressekonferenz abgehalten. Der Omnibus wurde von Unterschriftswilligen regelrecht bestürmt. Viele von denen, die an diesem letzten Tag unterschrieben haben, waren Menschen, die sehr viel zu tun hatten und nun merkten, dass dies ihre letzte Chance war. Die Teams, die in der Stadt unterwegs waren, kamen immer wieder, um ihre Kladden mit frischen Unterschriftsbögen aufzufüllen und konnten gar nicht aufhören, zu sammeln. Zur Abfahrt gegen 18.00 Uhr mussten sie per Handy zusammengetrommelt werden. Claudine Nierth und Jan Ahrens waren im Lauf des Tages eingetroffen, um mitzufeiern und am nächsten Tag den Omnibus wieder nach Hamburg zu bringen. Ralf-Uwe Beck nutzte die Gelegenheit, wenigstens einmal im Omnibus mitzufahren. Ich wurde ganz sentimental, weil diese Fahrt nach Eisenach vorläufig meine letzte Fahrt mit dem Bus sein würde, mit dem ich in den letzten Wochen so sehr verschmolzen war. Unterwegs haben wir, um Missbrauch zu verhindern, alle leeren Unterschriftsbögen unbrauchbar gemacht und entsorgt. Auf dem Frauenplan in Eisenach bereiteten uns die Eisenacher Freunde und Mitstreiter einen Empfang mit Thüringer Bratwürsten, Rotkäppchen-Sekt und Glühwein. Der Omnibus wurde an den Strom angeschlossen und hell erleuchtet. Er war von Menschen umlagert und die Protagonisten des Volksbegehrens waren in bester Stimmung dort versammelt und schwelgten in Erinnerungen. Die Anspannung der letzten Monate löste sich, denn alle wussten, dass sie das Menschenmögliche getan hatten. Ein angeregtes Stimmengewirr lag über dem Platz. Zu fortgeschrittener Stunde wurden dann im Wechsel von Bernd Burkhardt und Ralf-Uwe Beck Dankesreden gehalten und Geschenke und Thüringer Spezialitäten an hervorragende Mitstreiter verteilt. Tränen flossen. Thomas Mayer hielt eine glühende Ansprache über die Bedeutung, die Thüringen für die Direkte Demokratie in Deutschland gewonnen hat. Indem ich meine Sachen in das Auto von Ralf-Uwe Beck umlud, nahm ich wehmütig Abschied von meinem geliebten Omnibus. Überall umarmten sich die Menschen zum Abschied und in den frühen Morgen-

stunden löste sich die Feier langsam auf. Ich habe mich gezwungen, diesen Text so kurz wie möglich zu halten und keinen Platz gefunden, ausführlicher über das Omnibusteam und die vielen wunderbaren Menschen zu sprechen, die dazugehörten. Das war eine so bunte Truppe, dass sie Stoff für einen eigenen Roman liefern könnte. Ich habe jedenfalls die Zusammenarbeit sehr genossen und alle in mein Herz geschlossen. Das konstruktive Zusammenwirken so vieler unverwechselbar verschiedener Menschen an einer Idee hat mir den schönsten und erfülltesten Monat meines Lebens beschert und dafür danke ich allen. Nie zuvor habe ich mich so nützlich gefühlt. Und ich habe gern meine ganze Kraft für ein so wunderbares Volk wie die Thüringer eingesetzt, deren Wesen mir große Zuversicht für die Zukunft Deutschlands gibt, dessen Herz sie bilden.



Das Volksbegehren „Mehr Demokratie in Thüringen“ nahm mit 363.123 anerkannten Unterschriften (18,3 Prozent der Wahlberechtigten) deutlich die gesetzliche Hürde von 277.000 Stimmen (14 Prozent).